# Das Taschengeld - ein Erziehungsfaktor

Autor(en): **G.A.E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 19

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-640278

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

unsagbarem Glück und sprach: „Susanna, du hochverehrte und liebe Frau, du hast mir das Leben gerettet.“ Dann kehrten Vater, Mutter und Kind glücklich nach ihrem Häuschen zurück.

Unterdessen zerstreuten sich auch die Leute, wobei sie die wunderbare Rettung besprachen und namentlich nicht genug loben konnten, was für eine wertvolle Hilfe in äußerst schwierigen Lebenslagen die Liebe und Umsicht eines wackeren Weibes leisten kann.

## Das Taschengeld — ein Erziehungsfaktor.

Die Frage, ob wir unserer heranwachsenden Jugend ein Taschengeld geben sollen, wird ebenso oft bejaht wie verneint.

Wer sich ernsthaft mit dem Für und Wider beschäftigt, wird zu dem Schlusse kommen, daß ein Taschengeld für unsere heranwachsende Jugend nicht nur gut, sondern vom Erziehungsstandpunkt aus unbedingt notwendig ist.

„Geld regiert die Welt“, und so wenig wir auch am Gelde hängen mögen, sind wir doch davon abhängig unser ganzes Leben lang und können nicht frühzeitig genug seinen Wert kennen lernen.

Deshalb hat man auch das Taschengeld unbedingt als einen nicht unwichtigen Erziehungsfaktor anzusehen, und alle Eltern sollten ihren Kindern ein bescheidenes Taschengeld gewähren, um frühzeitig Verständnis für den Wert des Geldes und den Sinn für Sparsamkeit zu wecken.

Wie hoch soll nun solches Taschengeld sein? — Das wird sich nach dem Vermögen richten müssen, aber es sei gleich betont, daß es nicht hoch sein muß, und nicht hoch sein soll: damit der junge Mensch beizeiten haushalten lerne! Natürlich richtet es sich auch danach, was von dem Taschengelde zu bestreiten ist. — Soll es ausreichen für kleine Bedürfnisse in die Schultasche, wie Bleistifte, Schreibfedern und Radiergummi, genügt ein geringerer Betrag, als dann, wenn auch die Frühstücksbrötchen, notwendige Straßenbahnfahrten und dergleichen davon bestritten werden müssen.

Wie oft soll man dieses Taschengeld geben? — Am besten wöchentlich, vielleicht am Sonntag, der auch dadurch eine besondere Bedeutung für das Kind bekommt. Den ausgehändigten Betrag schreibe man dem Kind in ein Büchlein, in dem es seine Ausgaben einträgt. Was von dem Taschengelde zu bestreiten ist, grenze man scharf ab; was das Kind davon erübrigt, darf es für sich verbrauchen. Bei der sonntäglichen Auszahlung schenke man dem Büchlein einen prüfenden Blick! Und man schelte nicht, wenn unter den Ausgaben eine sich findet, die nicht erforderlich war: eine Näscherei oder dergleichen; denn das Kind soll ja selbständig über dies Guthaben verfügen. Aber gelegentlich lasse man das Kind wissen, daß dies oder jenes unnütz war, und daß es um das gleiche Geld diese oder jene Anschaffung hätte machen können, die notwendiger oder wertvoller war.

So wird das Kind beizeiten den Wert des Geldes erkennen! Unser erstes Taschengeld betrug wöchentlich 50 Rappen. Das war ausreichend, um da oder dort die Bestände der Schultasche aufzufrischen.

Man gebe regelmäßig den gleichen Betrag, damit das Kind sich einrichten lerne, und will man nach längerer Zeit das kleine Einkommen erhöhen, tue man es in bescheidenem Maße.

Damit das Kind zeitig lerne, was verdienen heißt, belohne man ihm in bescheidenen Grenzen kleine Hilfeleistungen, Handreichungen, eine gute Schularbeit. Das weckt nicht nur die Freude am Sparen, sondern fördert auch den Fleiß und spornt an, dies oder jenes kleine Amt zu übernehmen und sorgfältig auszuführen.

Doch wird es sich empfehlen, solche Vergütung kleiner Handgriffe nicht zur Regel werden zu lassen und nur in besonderen Fällen zu gewähren, damit die Hilfeleistung nicht nur des Verdienstes wegen — also aus Berechnung — geschieht! —

Bald wird das Kind Geld und Geldeswert erkennen und wird Freude daran finden, von seinem Taschengelde seine kleinen Anschaffungen zu machen und noch einen Teil zu erübrigen, von dem es eigene, kleine Wünsche befriedigen kann. —

Wie groß sind Stolz und Freude, wenn es Vater und Mutter zum Geburtstag oder an Weihnachten vom eigenen Taschengelde ein kleines Geschenk machen kann, weit größer, als wenn es zuvor für die Mutter beim Vater und für den Vater bei der Mutter um ein paar Batzen betteln mußte!

So birgt das geringste Taschengeld einen erzieherischen Wert, der sich zum Nutzen des Kindes auswirkt und die Gewährung solchen Taschengeldes vollauf gerechtfertigt erscheinen läßt! G. A. E.

Aus der „Eltern-Zeitschrift“, Verlag Orell Füßli, Zürich.

## Im Prater.

Von Roland Bürki.

Schon von weitem hört man ein dumpfes Summen und Brummen. Aus all dem Stimmengewirr und Tingeltangel lösen sich oft einzelne Melodien:

„Wien, Wien nur du allein
Sollst stets die Stadt meiner Träume sein.
Dort, wo die alten Häuser stehn,
Dort, wo die lieblichen Mädchen gehn.
Wien, Wien nur du allein
Sollst stets die Stadt meiner Träume sein.
Dort, wo ich glücklich und selig bin
Ist Wien, ist Wien, mein Wien.“

Ei, warum sollte man sich nicht einmal in den bunten Trubel des Wiener Praters mischen und sorglos und nach Herzenslust sich unterhalten, so weit man eben kann?

Von einer andern Seite tönt das Grinzinger Lied:

„I muß wieder amal in Grinzing sein,
Beim Wein, beim Wein, beim Wein!
Da sieht man ja grad in' Himmel 'nein,
Beim Wein, beim Wein, beim Wein.
Das hat unser Herrgott schon sehr g'scheit gemacht,
Daß nach sechs Tag Arbeit ein Feiertag lacht.
Darum muß man ihm aber a dankbar sein
Beim Wein, beim Wein, beim Wein.“

Nun stehen wir schon dicht am Rande. Hei, ist das ein lustiges Bild! Bude an Bude, unter alten, großen Bäumen, Zelt an Zelt, Reitschulen, Bahnen, Sehenswürdigkeiten und Ueberraschungen aller Art, und all die Menschen, Alt und Jung und Reich und Arm, waschechte Wiener und Fremde aus allen Nationen, feine Damen und Herren, aber auch allerlei Originale aus dem Tierbuch. Auf alle läßt der Herrgott seinen schönen, blauen Wienerhimmel herniedergucken. Das krippelt und krappelt auf und ab und ein und aus, an allen Ecken und Enden, alles kunterbunt und fröhlich durcheinander gewurstelt. Und über allem steht das berühmte Riesenrad, stolz und majestätisch das ganze Bild beherrschend. Und ein Geschrei ist überall, ein Tuten, Pauken, Trommeln, Klappern, Quieken und Rasseln, der reinste Jahrmarkt. Hier preist ein Neger vor einem Zelt das neueste Meerwunder an, das um ein paar Groschen gezeigt werden soll, und dort posaunt eine häßliche, alte Hexe mit viel Pathos auf die staunende Menge hinaus: „Hochinteressant! Zur Kasse, meine Damen und Herren, zur Kasse, gleich fangen wir an!“ Vor einer andern Bude geben Max und Moritz, zwei große, quiekende Puppen, Probestücke ihrer Kunst. Und gleich da drüben ist eine Berg- und Talbahn. Hei, wie geht das auf und ab, jetzt durch einen Tunnel und jetzt in raschem Fluge in die Tiefe, unter Jubeln, Kreischen und Schreien der Mit-